Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde,
lieber Christian,

du wirst heute die letzten Gelübde ablegen. Du wirst wiederholen, was du bereits am Ende des Noviziats hier in Nürnberg in St. Klara gelobt hast: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Was damals für dich bereits eine Lebensentscheidung war, wird nun von dir und vom Orden, von der Gemeinschaft Deiner Mitbrüder, für dein ganzes restliches Leben bestätigt. In all den Jahren gab für Dich, wie für uns alle, gute und schlechtere Zeiten, in denen wir uns unserer Berufung nicht sicher waren, in denen wir zweifelten. Trotzdem sagst Du heute Ja zum Orden und der Orden sagt Ja zu dir.

Wahrscheinlich geht es dir wie mir, dass du hin und wieder von Leuten gefragt wirst: Warum bist du Jesuit geworden? Was hat dich in den Orden geführt? Vor einigen Jahren hast du einmal in einem längeren Video deine Berufungsgeschichte erzählt. Du sagst: „*Warum bin ich Jesuit geworden? Im Alter von 16 Jahren habe ich mir die Frage gestellt: Warum soll ich an Gott glauben? Ich kann ihn nicht sehen, ich kann ihn nicht berühren. Und ich sehe das Leid in der Welt. Warum also soll ich an Gott glauben*?"

Du erzählst, wie du dich dann intensiv mit Religionsgeschichte und auch mit anderen Glaubensvorstellungen auseinandergesetzt hast. Du hast versucht, die Gottesfrage intellektuell mit dem Verstand zu lösen. Aber erst später, als du bereits Wirtschaftsingenieurwesen studiert hast, während eines Auslandsjahr in Belgien, gab eine ausschlaggebende Erfahrung für deinen Weg. Es gab eine Situation, in der du hin und her gerissen warst und du um eine Entscheidung gerungen hast. Du erzählst in dem Video sehr eindrücklich, wie du an einem Sonntagsmorgen in einem Gottesdienst sitzt. Und in diesem Gottesdienst erlebst du eine Art Erschütterung und anschließend eine Klarheit, die dir Ruhe bringt. Du erzählst, wie dich dieser Moment verändert hat. Dass du merkst, es geht darum, auf dein Herz zu hören, und nicht darauf, was andere von dir erwarten oder dich gängigen Konventionen anzupassen. Du merkst: *„Dieser Gott existiert wirklich. Aber was bedeutet das?"*

„Dieser Gott existiert wirklich. Aber was bedeutet das?" Diese Erfahrung und diese Frage haben dich nicht mehr losgelassen. Sie haben dich zu den Jesuiten geführt, in das Noviziat in Nürnberg, hinaus in die Welt, an ganz verschiedene Orte und Stationen: nach dem Abitur und Zivildienst hast Du zunächst Wirtschaftsingenieurwesen in Karlsruhe studiert. 2006 tratst Du in den Orden ein. Das Philosophiestudium führte Dich für zwei Jahre nach München. Es folgten zwei prägenden Jahre mit dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Ostafrika. Für die Theologie ging es dann nach Paris. Nach der Priesterweihe im Jahr 2015 in München kamen die Stationen Studentenpfarrer in Leipzig und Kollegsseelsorger am Aloisiuskolleg in Bonn. Danach folgte das Tertiat in Mexiko. Seit September 2023 bist Du nun Missionsprokurator und leitetest jesuiten*weltweit* in Nürnberg.

Zurück nach Nürnberg und heute hier zu den letzten Gelübden. Du hast den Orden als Heimat erlebt, der dir hilft, Gott zu suchen und zu finden in allen Dingen. Du hast erfahren, wie du es selbst beschreibst, dass die Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam kein Selbstzweck sind: *„Sie sollen immer dazu dienen, Gott besser dienen zu können, intensiver den Weg mit ihm gehen zu können."* Die Gelübde sind eine Hilfe für diesen Weg, weil sie immer wieder fragen:

Was hindert mich daran, Gott mehr zu dienen? Wie kann ich mich besser auf ihn ausrichten? Und wie kann Gehorsam dabei helfen, mich besser auf Gott auszurichten?

Außerhalb dieser Kirche werden die Gelübde wohl als lebensfremd, als naiv, als idealistisch angesehen. Aber die Welt braucht Menschen, die etwas naiv, weltfremd und idealistisch sind, die auf eine andere Welt verweisen, auf eine bessere Welt. Menschen, die innerlich frei sind, die sich selbst und andere lieben können, und die ihre Freiheit und ihre Liebe für ein Ziel, für ein Ideal, für etwas Wichtiges hingeben. Sozusagen als lebendige Hinweisschilder. Ja, auch als Idealisten. Idealisten, die einstehen für …

… … eine Welt, in deren Mittelpunkt nicht mein Besitz, nicht mein Geld und nicht das immer mehr Haben und mehr Konsum stehen, sondern das Wohlergehen aller.

… eine Welt, in der Freundschaft, Gemeinschaft und das friedliche Miteinander in der großen Familie der Menschheit im Mittelpunkt stehen – und nicht nur Schönheit, Lust oder Sex.

… eine Welt, die nicht nur von meinen Wünschen und meinen privaten Ambitionen bestimmt wird, sondern vom Rücksichtnehmen und vom Hören auf die anderen und auf Gott.

Von ein paar Wochen war ich mit Freunden aus meiner Frankfurter Studienzeit wandern. Wir gehen jedes Jahr ein Stück der Via Romea Germanica, einen alten Pilgerweg nach Rom. Jeden Tag, während der ersten Pause auf der Wanderung, gibt es einen Impuls. Dieses Jahr mit Texten von Madeleine Delbrêl, einer französischen Poetin, Sozialarbeiterin und Mystikerin des frühen 20. Jahrhunderts. Ihre Berufungsgeschichte hat mich daran erinnert, was Du in Deinem Berufungsvideo gesagt hast.

Als Jugendliche ist für Madeleine Delbrêl klar, dass Gott tot ist. Sie war strikt atheistisch und beginnt, Kunst und Philosophie an der Sorbonne in Paris zu studieren. Mit 19 Jahren verlobt sie sich. Ihr Verlobter bricht jedoch kurz darauf die Verbindung ab. Madeleine gerät in eine Lebenskrise. In der Begegnung mit Freunden, überzeugte Christen, gerät ihr Weltbild ins Wanken. Sie entschließt sich, zu beten, sich an den unbekannten, nichtexistierenden Gott zu wenden, sozusagen auf Verdacht. Dieses Experiment führt sie ganz unerwartet in die Gewissheit, dass Gott existiert – eine Erfahrung, die für sie eine überwältigende Umkehr zum Leben ist.

Die Ausrichtung auf Gott ist eine Umkehr zum Leben. Madeleine Delbrêl beschreibt das in einem Text mit dem Titel: „Der Ball des Gehorsams“. Sie schreibt:

Wenn wir wirklich Freude an dir hätten, O, Herr,
könnten wir dem Bedürfnis zu tanzen nicht widerstehen.
Um gut tanzen zu können,
braucht man nicht zu wissen, wohin der Tanz führt.
Man muss ihm nur folgen,
darauf gestimmt sein, schwerelos sein.
Und vor allem: man darf sich nicht versteifen,
sondern ganz mit dir eins sein – und lebendig pulsierend
einschwingen in den Takt des Orchesters,
den du auf uns überträgst.

(…)

Lehre uns, jeden Tag die Umstände unseres
Menschseins anzuziehen wie ein Ballkleid.
Gib, dass wir unser Dasein leben
nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles berechnet ist,
nicht wie einen Lehrsatz, bei dem wir uns den Kopf zerbrechen,
sondern wie ein Fest ohne Ende,
bei dem man dir immer wieder begegnet,
wie einen Ball, wie einen Tanz,
in den Armen deiner Gnade,
zu der Musik allumfassender Liebe.

Das Faszinierende für mich an diesem Text ist, dass der Begriff „Gehorsam“ nur im Titel auftaucht. Das Bild, das sie nutzt, um ihr Verständnis von Gottesgehorsam in Worte zu fassen, ist das eines Tanzes. Man hört die Musik und den Takt Gottes, man folgt seiner Musik und lässt sich führen. Es ist eine Leichtigkeit und eine Lebensfreude in diesem Bild des Gehorsams, die wunderbar zur Feier der Letzten Gelübde passen.

Armut als Gelübde der offenen Hände, Keuschheit als Gelübde des offenen Herzens und Gehorsam als Antwort des hörenden Herzens. Eine Antwort, die in Bewegung bleibt und ein Lebenstanz ist: ***„Gib, dass wir unser Dasein leben wie einen Tanz, in den Armen deiner Gnade, zu der Musik allumfassender Liebe.“***

Amen